

An alle Eltern und Grosseltern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1900)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.

Inserate per einspaltige Petitzelle 15 Cts. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.

Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, zur Zeit in Bern, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten

Inseraten-Regie: Orell Füssli-Annoncen Bern, Zürich, Basel, Lausanne, St. Gallen, Luzern, Chur etc.

Inhalt: Motto. — Recht den Unterdrückten! — An alle Eltern und Grosseltern. — Analoges. — Adresse der Evangelischen Allianz an die Königin von England. — Dringende Bitte eines alten Friedensfreundes an die Abgeordneten der nächsten Delegiertenversammlung. — Staatsrat v. Bloch über den Transvaalkrieg. — Zur Friedensbewegung. — Verschiedenes. — Briefkasten der Redaktion. — Inserate.

Motto.

Wenn man, wie ich als Kind vom Lande, mit einem natürlichen Charakter ausgestattet ist, dann kann man sich nicht so leicht für die blutigen Kriege erwärmen, sondern hält die Menschheit für solche Grausamkeiten zu edel.

F. E. Bilz „Bessere Zeiten!“

Recht den Unterdrückten!

Dir, tapfres Volk, in Transvaals weiter Ferne
Schall heut aus freier Brust ein freier Sang.
Der für dein Recht das Schwert des Geistes schwang
Er bleibt Dir treu, wenn sinken Deine Sterne.

Im Süden Du und wir im kühlen Norden,
Vom Raum getrennt, die Geister stammverwandt,
Sind unsre Herzen heiss für dich entbrannt,
Und Freunde, Brüder seid Ihr uns geworden.

An Deiner Seite haben wir gerungen,
Da für die Freiheit alles Du gewagt;
Als in den Kampf Verzweigung Dich gejagt,
Ward für dein Recht bei uns das Schwert geschwungen.

Dein Sieg war unsre Lust und Deine Wunden
Sie fühlten wir, uns blutete das Herz,
Und bitter Klagen stiegen himmelwärts,
Wenn qualvoll schlichen nachtdurchwachte Stunden.

Nun siegt die Macht, das Recht wird frech zerrissen;
Uns bangt zu schau'n ein blutig Abendrot.
Doch findet Ihr die Freiheit nur im Tod,
Wir leben weiter, als ein böses Gewissen!

Wie Donnerwort soll schallen unser Mahnen:
Wach auf, o Menschheit, sühne Deine That;
Denn ernten wirst Du Deine blut'ge Saat,
So wahr die Sterne wandeln ew'ge Bahnen!

Schafft Recht, dass fürder nimmer unterliegen
Gerechtigkeit und Unschuld stolzer Macht,
Schafft Licht in diese dunkle Völkernacht,
Dass Wahrheit, Friede, Freiheit endlich siegen!

R. Geering-Christ.

An alle Eltern und Grosseltern.

Ihre Kinder und Kindeskinde werden von Ihnen mit treuester Sorgfalt gehütet. Ihr aufrichtiger Wunsch ist es, denselben eine glückliche Zukunft zu bereiten und sie nicht zu Kriegsoffern zu erziehen. Es ist nicht zu letzterem Zweck, dass Sie so viel Opfer für Ihre Kinder bringen.

Leider gibt es immer Kriege, weil es zu viele Leute gibt, welche dieselben für nötig halten; doch wäre es möglich die Konflikte zwischen Nationen auf andere Weise zu schlichten. Nichts garantiert Ihnen also eine ruhige Zukunft für Ihre Lieben; es wäre nicht unmöglich, dass dieselben auf einem blutigen Schlachtfelde fielen oder als Krüppel in ihr Heim zurückkehrten.

Gewiss wünschen Sie, dass dem nicht so sei! Das Mittel ist nicht schwer: Horchen Sie auf die Stimme der Menschlichkeit, die in Ihrem Innern spricht, auf das Gefühl des Entsetzens beim Anhören der grausamen Begebenheiten, deren Feld immer grösser wird im Süden Afrikas. Hören Sie auf diese Stimme, auf dieses grossmütige Gefühl, und beilen Sie sich in Strömen der Friedensliga beizutreten, deren Sektionen in allen Teilen der Welt bestehen und die nur einen Zweck hat, den uneigenützigsten: Die Ausrottung des Krieges. Wenn unsere Liga wirklich stark sein wird, wenn die Völker alle Vorteile des Friedens verstehen werden, welche Regierungen würden es dann wagen denselben zu stören? Dann erst werden Ihre Kinder, die Sie mit steter Sorgfalt umgeben, davor sicher sein, ihr Leben nicht mehr den Kugeln auszusetzen und nicht mehr Witwen und Waisen zu hinterlassen, um sich der Laune eines Potentaten widersetzt zu haben!

Wir brauchen die Kraft, die Herzens- und Willenskraft vieler. Sie werden uns helfen eine neue Generation zu bilden, welche die Friedensideen billigen wird. Unser Wunsch ist der, die Jugend durch die Schule zu beeinflussen. Wir erfüllen auf diese Art den Paragraph 3 unserer Statuten, welcher lautet:

„Die Liga bemüht sich ihre Aufgabe zu erfüllen, indem sie öffentliche Vorträge und Diskussionen befördert, indem sie die Friedensorgane unterstützt, die jetzt in der Schweiz veröffentlicht werden, indem sie möglichst viel Artikel über den Frieden verbreitet, eventuell mittelst Flugblätter und der täglichen Presse, endlich indem sie die Jugend für die Friedensideen erziehen lässt.“

Ein Teil dieses schönen Programms wird seit einiger Zeit bei uns und anderswo erfüllt. Mit Ihrer Mitwirkung werden wir dasselbe ganz erfüllen, indem wir die junge Generation dadurch beeinflussen, dass derselben in der Schule die Achtung vor den Völkern und die Abscheu vor dem Kriege gelehrt wird. Doch, wir sagen es nochmals, um diesen Plan auszuführen, brauchen wir die Stütze der Männer und Frauen jeden Alters, des Jünglings wie des Greises. Wir haben schon in unseren Reihen Männer, die teils durch ihre sociale Stellung, teils durch ihre Talente bedeutend sind. Wer wird sich weigern dieselbe zu unterstützen in der mühsamen und bewundernswerten Aufgabe, die sie sich gestellt haben?

Für alle Eltern und Grosseltern, an die ich mich mit Vertrauen wende, ist es wichtig, dass die Zukunft dem Frieden gehöre, wenn sie vermeiden wollen, dass ihre Lieblinge einst als Kriegsoffer fallen. Zögern Sie also

nicht sich zu bemühen dieselben der Liga zuzuführen. Ihre Mithilfe wird früher oder später belohnt werden, und indem Sie für Ihren Nächsten arbeiten, werden Sie für Ihre Familie ein gutes Werk vollbracht haben. M. B.

Analoges.

Von *Wilhelm Unsel.*

Krieg und Krankheit sind die zwei Hauptübel, unter denen die Menschheit bis heute zu leiden hat. Sie immer mehr zurückzudämmen ist das Bestreben des wahren Menschenfreundes; sein Lohn dafür meistens Spott und Hohn, wo nicht Schlimmeres.

Krieg und Krankheit, die beiden von Gott gewollten Uebel! Es ist doch geradezu wunderbar, wie noch heute, wie vor fünftausend Jahren, Menschen, ja ganze Menschengruppen, in so intimen, direktem Verkehr mit Gott stehen, dass sie allen anderen sagen können: „Das ist von Gott gewollt!“ Ja du liebe Zeit, stellen wir uns einmal doch auf die Seite der Schafherde; freilich wird dies uns stössigen Böcken nicht gerade leicht und glauben wir an das „von Gott gewollt“. Sofort regt sich unsere Bocksnatur, und wir sagen: Warum das, was von Gott gewollt ist, bekämpfen? Ist das nicht Sünde, sich wider den Herrn auflehnen?

Wir hören die Antwort. Sie lautet: Ja und Nein! Man bedenke zuerst: „Alle Obrigkeit ist von Gott!“ Wer dies etwa zu bezweifeln sich erlaubte, der möchte von der Obrigkeit durch die ihr von Gott verliehene Gewalt bald eines Besseren belehrt werden. Ist nun alle Obrigkeit von Gott, so bestimmt auch die Obrigkeit was gegen Krieg und Krankheit zu geschehen hat, und wie weit dies geschehen kann und darf. Darin liegt das obige Ja und Nein und das sollten sich vor allen Dingen die Friedensfreunde merken, denn unsere Kultur steht nicht viel höher, als die zu Moses Zeiten!

So viel für die Einleitung. Wer weiter denken kann, mag weiter denken, wer dies nicht kann, für den ist am Gesagten schon mehr denn genug. Wir wollen jetzt zu dem Analogen schreiten.

Der Staat behandelt den Krieg wie die Krankheiten. Beide sucht er nach Kräften zu hindern; freilich manchmal fördert er sie auch nach Kräften. Kein Zweifel! Wer den Ausbruch eines Krieges fördert, fördert auch den Ausbruch von Krankheiten, ja letztere noch weit mehr, denn alle Verlustzahlen aus den greulichen Kriegen dieses Jahrhunderts, geben stets ein Mehrfaches der unglücklichen Opfer, die an Typhus, Dissenterie und andern Krankheiten geblieben sind, gegenüber von denen, welche von den Waffen beseitigt worden sind. Dabei sind diejenigen noch gar nicht in Betracht gezogen, welche im Civilverhältnis lebend, dahingerafft worden sind.

Der Staat behandelt den Krieg wie die Krankheiten. Er rüstet für beide. Ei! man sehe doch die Magazine, in denen Granaten, Patronen, Säbel, Gewehre, Lanzen und Geschütze in aller Herren Länder zu Millionen und aber Millionen aufgestapelt liegen, und vergleiche damit die Thätigkeit der „roten Kreuzgesellschaften“ im Frieden, die Ausbildung der staatlich geprüften Aerzte, und anderer dahin gerichteter Vorkehrungsmassregeln um die Folgen eines Krieges einzudämmen, und man wird, wenn man nicht geradezu ein stössiger Bock ist, den Staaten für ihre enorme Thätigkeit, betreffs des Krieges, wie der Krankheiten, die Anerkennung nicht versagen können.

Wenn alle Obrigkeit von Gott ist, dann sind alle Obrigkeiten so *unfehlbar* wie der Papst in Rom, denn er ist ja auch nur die Spitze einer Obrigkeit. Mancher denkt vielleicht jetzt: Pfui! der abscheulichen Logik! Das braucht er gar nicht zu denken, sowie er sich überhaupt des Denkens begibt.

Manchmal geht auch so ein Zug von Unfehlbarkeit durch die Verordnungen der Regierungen, besonders in Kriegszeiten; das lässt sich nicht verkennen. Man sagt, das müsse im Interesse der Ordnung sein. Ja wer diktiert denn die Ordnung? Eben die von Gott eingesetzte Obrigkeit!

Die Regierungen treffen Massregeln gegen den Krieg wie gegen die Krankheiten. Recht so! „Beides in gleicher Weise!“ sollte noch hinzugefügt werden. An Aerzten fehlt es wahrlich heutzutage nicht; deshalb auch der Konkurrenzdamm gegen weibliche Aerzte. Und wenn es in den Grossstädten Aerzte giebt, die Hunderttausende verdienen, so dürfen ihnen zur Seite die gestellt werden, die pro Tag mit 5 bis 15 Mark ihr Auskommen zu besorgen haben. Ja ist denn diese Masse Aerzte nötig? Ja und Nein! diesmal auch hier. Ja! sobald ein Krieg in Europa ausbricht, denn dann dürften in jedem kriegführenden Staat die Zahl der Aerzte sich als zu klein erweisen; freilich die andern, nichtführenden „christlichen“ Staaten werden dann mit ihren Aerzten aushelfen. Es geht eben nichts über die Nächstenliebe! — Nein! Insofern es Pflicht der heutigen Staaten wäre, für eine ganz andere Volkserziehung zu sorgen.

Wir brauchen immer noch viel zu viel leibliche, wie geistige Aerzte. Ein Beweis, dass die einzelnen Völker eben noch viel zu sehr an Krankheiten des Körpers wie des Geistes leiden. Die Zahl der Aerzte entspricht auf beiden Gebieten dem Gesundheitszustande eines Volkes!

Wenn die Summen, die für Heranbildung von staatlich geprüften Aerzten so reduziert würden, wie es für das Volkwohl nötig wäre, und dafür alle die hygienischen Massregeln in Praxi und theoretisch, auf dem Wege der Belehrung, getroffen würden, die nötig sind, dann könnten wir der sogenannten staatlichen Schutzmassregeln vor Seuchen, wie sie heute noch nötig erscheinen, wohl gar leicht entbehren. Doch freilich, wie viel müsste da doch anders sein, wie viel von den Millionen, die für Krieg und Verbreitung von Seuchen und anderes ausgegeben werden, erst erspart werden. Es geschieht nicht!

Aber warum geschieht denn dies nicht? Weil dies eine Umwandlung unserer heutigen Verhältnisse bedingen würde, und weil, ja weil da dem lieben Saufteufel die Freundschaft gekündigt werden müsste, und das ist so gefährlich, als es mit dem Hosenteufel der Landsknechte, der in Wirklichkeit als Soldatenteufel noch immer existiert, gefährlich ist, es zu verderben. Man denke an den Schnapsadel und die Bierbarone, und dann halte man gefälligst sein böses Maul! —

Doch was rede ich da alles durcheinander! Ich habe doch nur vom Analogen sprechen wollen. Ich meine, wem das Gesagte noch nicht genug ist, der möge es mit vertrauten Freunden ergänzen, und wenn es zu viel ist, ja du mein Gott! Den habe ich ja nicht gebeten mein Gepolter zu lesen, oder sich gar darüber zu ärgern, der tröste sich vorerst noch mit der ihm zusagenden Strophe:

„Krieg und Krankheit, diese Beiden
Sind einmal nicht zu vermeiden,
So lang, als die Menschen sind,
Wie noch heut', zumeist gesinnt!“

Adresse der Evangelischen Allianz an die Königin von England.

Das Centralkomitee des schweizerischen Zweiges der Evangelischen Allianz hat folgende Adresse an die Königin von England gerichtet:

„Der Krieg, der sich im Süden Afrikas abspielt, ist ein Gegenstand tiefen Schmerzes für alle Christen. Im besonderen ist er es für die Bürger einer Nation, die den aufrichtigen Wunsch hegt, dass allen Völkern die Wohlthaten des Friedens zugute kommen möchten. Wie viel mehr wird das gelten vom schweizerischen Zweige der Allgemeinen Evangelischen Allianz, deren Stimme schon oft die Sache der Humanität verteidigt hat!

Von solchen Gefühlen und dem gebieterischen Geheiss unseres Gewissens getrieben, erlauben wir uns die respektvolle Bitte, Ihre Majestät möge alles, was in Ihrer Macht steht, aufbieten, um Ihre Regierung zur Beendigung eines Krieges zu veranlassen, unter welchem Grossbritannien und Südafrika gleicherweise zu leiden haben.

Es ist weder unsere Aufgabe, ein Urteil abzugeben über die Ursachen dieses Krieges, noch der einen oder der